

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: 1-2

Artikel: Spararchitekten
Autor: Petersen, Palle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spararchitekten



Sebastian Holzhausen (43, links) und Hannes Zweifel (40): Wand aus Fichte und Polycarbonat für die Sozialinstitution «Drahtesel».



Kulturhaus «Progr» in der Stadt Bern: Präziser und schnörkelloser kann man kaum neue Eingänge in ein historisches Gebäude machen.

Passgenau und mit einfachsten Mitteln bauen Holzhausen Zweifel Architekten in Bern zwei Orte weiter. Zu Besuch im Hof eines Kulturhauses und bei einer Sozialinstitution.

Text:
Palle Petersen
Fotos:
Ephraim Bieri

«Anonyme Architektur will nichts sein, sie ist einfach», sagt Hannes Zweifel. Der vierzigjährige Berner findet das angenehm und sieht so unpräzise aus, wie er spricht: kurze Haare, dunkle Brille, schwarzer Pullover. 2008 beginnt er ein Nachdiplomstudium in Architekturgeschichte und -theorie an der ETH Zürich und schreibt dort über den Einfluss des Vernakulären auf die englische Gegenwartsarchitektur. Sebastian Holzhausen, ein in Zürich verwurzelter Deutscher, etwas älter und deutlich grösser, schreibt über den Begriff der «anderen Moderne». Schnell bemerken sie die gemeinsamen Interessen und drehen auf den Seminarreisen nach London und Kopenhagen «After-Work-Brutalismus-Runden». Nach dem historischen Pflichtprogramm besuchen sie Lasdun und die Smithsons, Fisker und Jacobsen. Ihr Lieblingsprojekt? Der namenlose Gewerbebau dazwischen. 2010 gründen sie ein gemeinsames Büro. Auf den üblichen Start, ein Einfamilienhaus und ein paar Wohnungsumbauten für Bekannte, folgen beinahe zeitgleich zwei Projekte in Bern. Mit einfachsten Mitteln ordnen sie kulturelle und soziale Freiräume.

Der Kulturhof

Der «Progr» ist eine bunte Parallelwelt mitten in der Berner Unesco-Altstadt. Was 1885 als Progymnasium entstand, ist heute ein Kulturzentrum mit Bücherbar, Musik- und Literaturnetzwerk, Proberäumen und Ateliers in mehr als hundert ehemaligen Schulzimmern. Die drei Gebäudeflügel fassen einen Hof, in der Mitte steht ein seltsamer Doppelbrunnen. Früher lag er je zur Hälfte auf den zwei Seiten einer mannshohen Mauer, die den Hof teilte. Vermutlich trennte sie ursprünglich Knaben und Mädchen, genau weiss das niemand mehr, auch die Denkmalpflege nicht. «Es war wie Rätselraten», sagt Sebastian Holzhausen. Er spricht von fehlenden Archivalien aus der Bauzeit, von späteren Schichten «gut gemeinter Absichten» der Nutzer und von der Mauer als Gerümpelmagnet: für improvisierte Velounterstände, eine aus Paletten gezimmerte Bar und unliebsame Möbel. Weil es in der Mauer nur einen winzigen Durchgang gab, belebte das Veranstaltungslokal «Turnhalle» die eine Hofseite, die andere war praktisch leer. Als die kulturelle Zwischennutzung dauerhaft wurde siehe Seite 41, hiess es darum: aufräumen, öffnen, vernetzen.

Nun stehen die Velos entlang der Strasse. Stahlseile mit schwarzen Strahlern spannen von Baum zu Baum. Die störende Mauer ist verschwunden und präsent zugleich. Sie ist spürbar als Leerstelle im Brunnen und als breiter Kiesstreifen am Boden. Auf einzelnen Sockelsteinen ruhen heute mobile Sitz- und Pflanzenelemente. Meterlange Mauerfragmente wurden Bestandteile zweier Neubauten. Die Architekten sehen sie als «anspruchsvolle Schuppen, die das Informelle unterstützen». Ein kürzeres Mauerstück trägt das Dach des kleineren Pavillons und trennt Container von Kulturzentrum und Gastronomie. Beim grösseren Pavillon dient ein längeres Mauerstück als Rückwand. Es trägt den feingliedrigen Metallbau und steift ihn aus. Unter einem auskragenden Wellblechdach klappt die Längswand in zwei Teilen zur Seite. So öffnet sich die grüngraue Eternitkiste über die gesamte Länge als Aussenbar und palästinensischer Imbiss – eine freundliche, rote und grüne Innenwelt.

Im Erdgeschoss des ehemaligen Schulhauses sind öffentliche Nutzungen untergebracht, im Osten Galerien und eine Kunst- und Bücherbar, im Westen Institutionen für Musik, Literatur und Lernen. Neue Kundenzugänge →

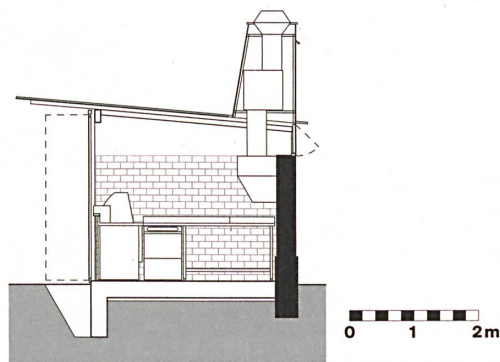


Kulturhaus «Progr» in Bern: Wo eine Mauer den Hof teilte, ist nun ein Spalt im Brunnen.

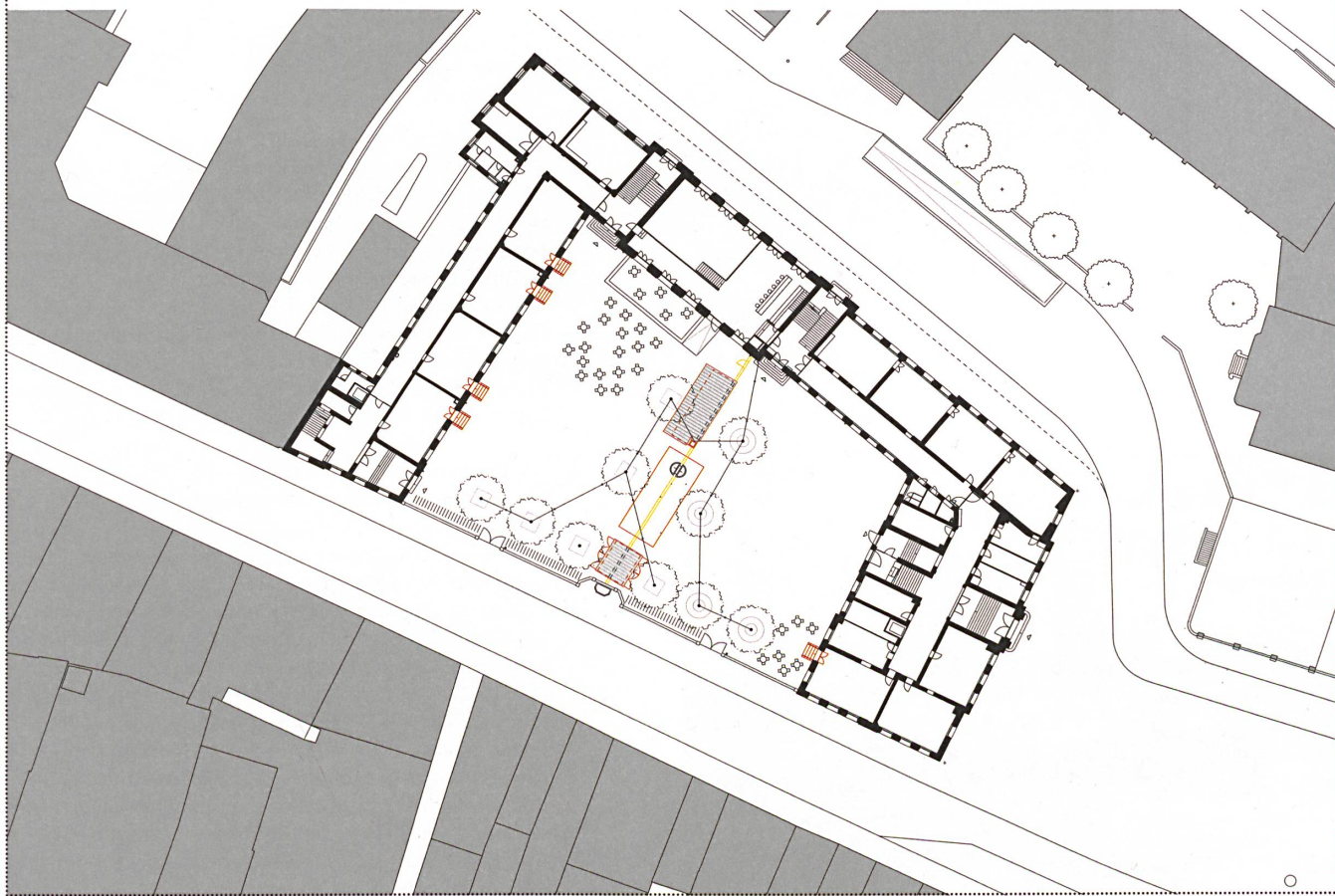
Vom Progymnasium zum Kulturhaus

1885 baut Eugen Stettler eine dreiflügelige, historistische Anlage als Gymnasium und Progymnasium der Stadt Bern. Bald ziehen das Gymnasium aus und verschiedene Berufsschulen ein. 2004 endet die Schulnutzung, und die kulturelle Zwischennutzung «Progr» beginnt. Als die Stadt 2007 einen Architekten- und Investorenwettbewerb auslobt, bewerben sich die Zwischennutzer für eine Weiterführung. Zwei Jahre später spricht sich das Berner Stimmvolk zu 66 Prozent klar für den Vorschlag aus. Die Betreiber erhalten einen Baurechtsvertrag bis 2039 mit verschiedenen Auflagen. Unter der Leitung des Architekten Viktor Hirsig wird die Anlage für rund acht Millionen Franken saniert, technisch ertüchtigt und heutigen Normen angepasst. Das Hofkonzept aber stösst rasch auf Widerstand unter den Nutzern. 2015 findet darum ein separater Wettbewerb statt, den Holzhausen Zweifel Architekten gewinnen.

Umbau «Progr»-Hof, 2016
 Speichergasse 4, Bern
 Bauherrschaft:
 Stiftung Progr, Zentrum für Kulturproduktion, Bern
 Architektur:
 Holzhausen Zweifel
 Architekten, Zürich / Bern
 Auftragsart:
 Studienauftrag, 2015
 Lichtplanung:
 Lichtbau, Bern
 Stahlbau:
 Kunz Metallbau, Kirchdorf
 Schreiner: Manus
 Bau + Schreinerei, Bern
 Gesamtkosten (BKP 1-9):
 Fr. 425 000.–
 Baukosten (BKP 2):
 Fr. 350 000.–
 Innenhoffläche:
 ca. 2000 m²
 — Abriss
 — Neubau



Querschnitt Bar- und Imbisspavillon.



Situation

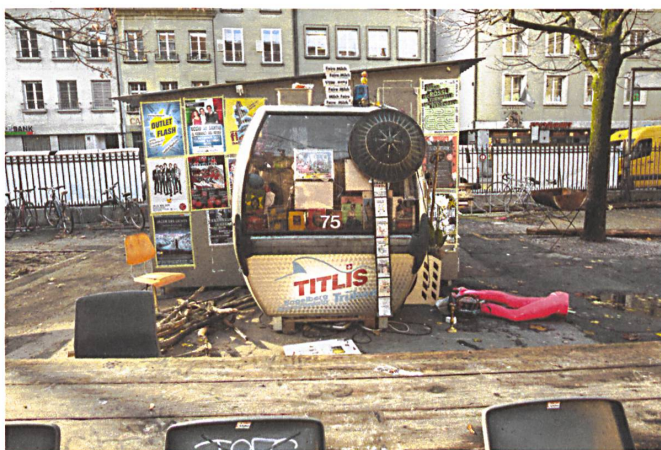


Keine inszenierte Spolie, sondern pragmatischer Weiterbau: Der Bar- und Imbisspavillon nutzt das Mauerfragment, seine Eternithülle integriert den Dampfabzug.

→ erschliessen diese direkt vom Hof aus. Die Architekten verlängerten die Fenster der historischen Fassade bis zum Boden des Hochparterres. Aus den Brüstungsblöcken fertigte ein Steinmetz seitliche Passstücke. «Die Fenster zu Türen umzuarbeiten, wäre zu teuer gewesen», entschuldigt sich Holzhausen beinahe, «darum sind sie neu.» Die oberste Treppenstufe sitzt in einer Fassadenfuge, der Beton ist so grün wie der Berner Sandstein der Fassade, das Staketengeländer aus verzinktem Stahl. Schnörkelloser kann man das kaum machen.

Direkt und aneignungsfähig

Die Umgestaltung des «Progr»-Hofs zeigt, was die beiden Architekten interessiert. Da ist das einfache und direkte Bauen: Gestaltung ist hier keine Attitüde, sondern Sorgfaltpflicht. Robuste Materialien, Systemtrennung und Rückbaubarkeit prägen die unscheinbaren Pavillons. Sie nutzen die Mauerstücke nicht als inszenierte Spolien, sondern als Fundament für Neues. Da ist ausserdem die Gesellschaft: Der «Progr»-Hof bleibt ein niederschwelliger Freiraum und wird zügig wieder in Beschlag genommen. Schon nach wenigen Monaten stehen Mülleimer im Kreis. Die verstreut aufgestellten Sitz- und Pflanzelemente bilden nun Reihen und zerteilen den Hof. Eine Seilbahngondel lehnt sich an einen mit Postern tapezierten Pavillon. So ist das, wenn das Leben architektonische Absichten überformt. Architektur als Anfang, nicht als Ziel. →



Kaum entrümpelt, schon angeeignet: Wenn das Leben Architektenabsichten überformt.



Unter dem auskragenden Wellblechdach klappt die Längswand des feingliedrigen Metallbaus zur Seite.



Büroeinbau für hundert Franken pro Kubikmeter: Beim «Drahtesel» im Liebefeld bei Bern gab das Mass der Gipsplatten den Rhythmus vor.



Im Restaurant setzt sich das Bauprinzip fort. Architektonische Sparsamkeit heisst hier: Querbretter zwischen die Pfosten, und fertig ist das Barregal.

→ Das Sozialkonglomerat

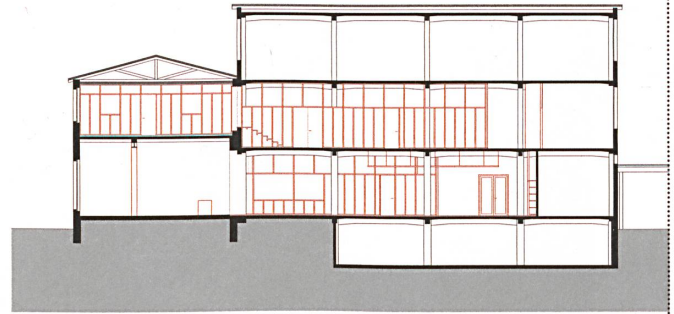
«Es war ein wilder Prozess», sagt Hannes Zweifel im «Drahtesel» im Liebefeld bei Bern. Schaut man sich in der gewachsenen Sozialinstitution um, glaubt man ihm. Sie hat viele Standbeine, das kräftigste sind 180 integrative Ausbildungs- und Arbeitsplätze siehe Seite 46. Vor dem Umbau verteilten sich eine Velowerkstatt mit Laden, eine Metallwerkstatt, Büros und ein unbewilligtes Bistro rund um ein Fitnessstudio auf zwei Geschossen. Umständlich mussten die Leute rundherum laufen, und so bot der Konkurs des Studios die Chance zur neuen Mitte.

Im Obergeschoss war der Fall rasch klar. Dort sollte die Abteilung zur Ermittlung der Arbeitsmarktfähigkeit (EAF) einziehen. Nach einem Monat war Baustart, fünf Monate später Bezug. Auch das Geld war knapp, denn der EAF-

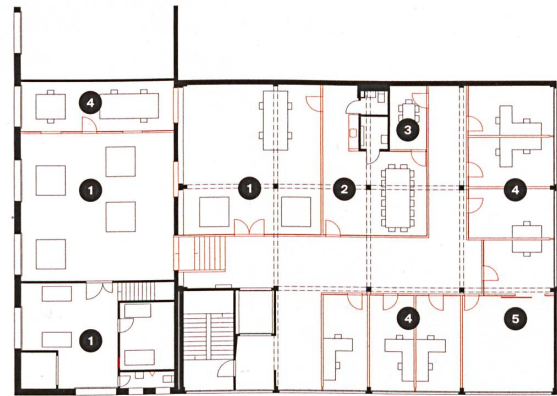
Vertrag zwischen «Drahtesel» und Kanton lässt sich halbjährlich kündigen. Planungssicherheit? Fehlangeige. Um aufwendige Anschlüsse zu vermeiden, stellten die Architekten eine verschraubte Holzständerkonstruktion neben die bestehende Betonstruktur. Um Arbeit und Schnittreste zu minimieren, orientierten sie sich an Grobspanplatten von 125 auf 250 Zentimetern. Die Fichtenpfosten im 62,5-Zentimeter-Takt sind bei den Werkstätten und beim Aufenthaltsraum nur innenseitig beplankt. Zwischen den Büros, in denen Psychologen in Ruhe mit den Menschen sprechen können müssen, sind die Ständer beidseitig beplankt und mit der Isolation abgebrochener Gipswände verfüllt. Über den Grobspanplatten lassen Stegplatten aus Polycarbonat Tageslicht in den Gang. Leitungen verlaufen offen in Metallrohren oder sind auf Putz verlegt. →

Von Velo bis Gastro

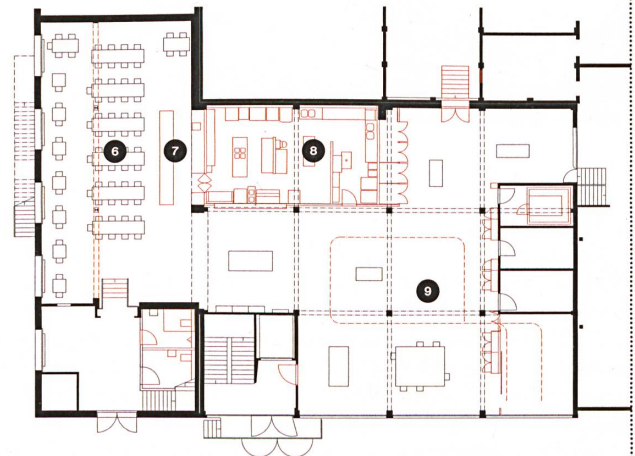
1993 beginnt der Berner «Drahtesel», getragen von der Stiftung «Sinnovativ», als kleine Velorecycling-Werkstatt mit befristeten Arbeitsplätzen für Erwerbslose. Bald kommt das Projekt «Velafrica» dazu, das heute landesweit mehr als 22 000 ausgediente Velos pro Jahr sammelt, repariert und nach Afrika verschifft. Mittlerweile hat sich die Tätigkeit weit ausgedehnt, und sie wird zu neunzig Prozent öffentlich finanziert. 78 Mitarbeitende begleiten jährlich 875 Menschen auf dem Weg in den Arbeitsmarkt und betreuen befristete Stellen für Langzeiterwerbslose. Es gibt 180 Ausbildungs- und Arbeitsplätze in den Bereichen Administration und Verkauf, Gastronomie und Hauswirtschaft, Transport, Metall- und Velowerkstatt. Das Restaurant «Dreigänger» ist das jüngste Projekt.



Längsschnitt



Obergeschoss: Büros und Arbeitsbereiche.



Erdgeschoss: Laden und Restaurant.



Umbau Drahtesel, 2016/17

Waldeggstrasse 27,
Liebefeld BE

Bauherrschaft:
Drahtesel, Arbeit mit
Perspektiven, Liebefeld

Architektur:
Holzhausen Zweifel
Architekten, Zürich/Bern

Auftragsart:
Direktauftrag, 2015

Bauphysik:
Weber Partner, Bern

Bauingenieure:
Emch Berger Partner, Bern

Gesamtkosten BKP (1-9):
Fr. 700 000.-

Baukosten (BKP 2):
Fr. 610 000.-

Geschossfläche:
1150 m²

— Neubau

- 1 Arbeitsbereich
- 2 Aufenthaltsraum
- 3 Sitzungszimmer
- 4 Büros
- 5 Gruppenraum
- 6 Restaurant
- 7 Bar
- 8 Küche
- 9 Laden

→ Im Erdgeschoss gab es anfangs bloss die vage Idee eines Treffpunkts. Ein richtiges Restaurant mit Gastro-Arbeitsplätzen zu bauen und den Laden aus der Stadt hierher zu verlegen, war eine mutige Investition in das Mietobjekt. Das Bauprinzip blieb gleich, bloss tackerte man hier die Platten und gönnte sich darüber Glas statt Plastik. Der Laden ist hell gestrichen, und weisser, direkt über einen alten Teppich gegossener Anhydrit bedeckt den Boden. Das Restaurant sollte dunkel werden, doch kam es anders. «Ein wilder Prozess» heisst nämlich auch: Beim neuen Herz wollten alle mitreden und anpacken. Die Leute vom «Drahtesel» halfen nicht nur beim Abbruch und bei Wanddurchbrüchen, entfernten abgehängte Decken, fertigten Leuchten in der eigenen Metallwerkstatt und strichen Stühle neu, sie probierten auch an den Oberflächen mancherlei aus. Entlang der Fassade ist der Putz abgeschlagen, doch das war allzu aufwendig. Darum malte man die Wände daneben weiss, andere schwarz wie die Tragstruktur. «Nun ist das Restaurant leider sehr fragmentarisch», sagt Hannes Zweifel eher ratlos als frustriert. Und irgendwie passt das Durcheinander zum Ganzen.

Sparsam und ernsthaft

Der Umbau des «Drahtesels» zeigt: Die Grenze zur Banalität liegt nicht dort, wo das komplizierte Baudetail fehlt. Weglassen und simpel konstruieren heisst vielleicht weniger erklären, aber nicht weniger denken. Der Entwurf mit günstiger Lagerware ist radikal. Hundert Franken kostete der Kubikmeter Büroumbau, und mehr durfte es auch nicht sein. Dass Geldmangel zu architektonischer Ökonomie der Mittel führt, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Leistung. Grosser Ernst und ein unbedingter Ordnungswille zeichnen den Umbau aus. Etwas mehr Lust und Humor wären freilich kein Verbrechen gewesen.

Die Eigenentwicklung

«Das Gaswerkareal zu überbauen, wäre keine Verdichtung, sondern eine innere Zersiedelung», sagt Sebastian Holzhausen abends im Berner Kornhaus, «stattdessen sollte man die umliegenden Quartiere verdichten – nicht mit der Ersatzneubauwalze, sondern entlang wichtiger Quartierstrassen.» Es ist Anfang November. Das Berner Architekturforum hat sieben junge Büros zum «Schaufenster» eingeladen. Sie vereinbarten eine ungefragte Testplanung auf dem umstrittenen Areal am Aareufer. Viele präsentieren naive Träume, alberne Spielereien, humorvolle Vorschläge, allenfalls präzise Beobachtungen. Holzhausen hält eine trockene Vorlesung, denn er findet das Areal nicht nur interessant, sondern wichtig. «Mittlerweile fühlen wir uns klar Bern zugehörig», sagt er später. Zwar wohnt und arbeitet er in Zürich und ist dort im Vorstand des Heimatschutzes. Doch als kleines Büro könne man in Bern mehr bewirken.

Schon länger beschäftigte das Wohnen und kreative Arbeiten unter einem Dach Hannes Zweifel und einen befreundeten Künstler. Sie fanden einen Gewerbebau aus den 1940er- bis 1990er-Jahren an der Bahnstrasse in Bern. Mit Unterstützung des Onkels des Künstlers wollen sie nun sieben Wohnungen, eine Clusterwohnung und Ateliers einbauen. Möglichst wenig zu machen, sei eine Herausforderung angesichts der vielen Auflagen und Normen. Sie lohnt sich. Schon vor Baubeginn ist fast alles vermietet.

Das zeigt: Zum Projektentwickler braucht es wenig mehr als eine überzeugende Vorstellung für einen Ort, Engagement und eine Gelegenheit. Das ist ermutigend. Denn kleine Entwickler mit einer Haltung abseits des Mainstreams, einer Portion durchdachtem Pragmatismus und einer Prise Wagemut braucht jede Stadt. ●

en PARTNER **sia**

ADRIAN ALTENBURGER
 PROF., INSTITUTS- & STUDIENGANGLERUNG
 GEBÄUDETECHNIK/ENERGIE, HSLU

STEFAN CADOSCH
 ARCHITEKT UND PRÄSIDENT SIA

«NACHHALTIGES BAUEN IST
 ANSPRUCHSVOLL UND BE-
 DINGT INTERDISZIPLINÄRE
 KOMPETENZ.»

WEITERBILDUNG
MAS in nachhaltigem Bauen
5 HOCHSCHULEN → 1 MASTER

enbau.ch

JETZT ANMELDEN UND EINSTEIGEN!